



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Zur Lage.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

zurück. Die deutschen Männer hätten sich aber gestellt (d. h. um den Uebergang auf die belgische Grenze mit Gewalt zu erzwingen), und als man einige Männer mit Gewalt hätte zurückhalten wollen, „da sind wir“ — erzählen einige Weiber wörtlich — „den Franzosen an den Kopf gesprungen und haben ihnen die Gesichter zerkratzt“, und so hätte man sie endlich passiren lassen. [Wie es scheint, hatten die Betreffenden aus Mangel an Verständniß der Sachlage sich zur Naturalisations-Erklärung verstanden.]

Köln. Die „Köln. Volksztg.“ berichtet: „Wie an den vorhergehenden Abenden, kam auch gestern Abend gegen 11 Uhr wieder ein ganzer Zug deutscher Arbeiter aus Frankreich mit ihren Familien auf dem Central-Personen-Bahnhofe hier an. Sie blieben dort bis gegen 2 Uhr Morgens und wurden dann nach Deutz geführt, wo ihnen Nachtquartiere bereit gehalten waren. Sie hatten meistens in den nördlichen und östlichen Aemtern des ehemaligen Herzogthums Nassau ihre Heimath und sollten heute Morgen auf der Gießener Bahn weiter transportirt werden. Sie wußten nicht genug von den Unbilden zu erzählen, die ihnen von der Bevölkerung von Paris mehr noch als von den Behörden zugefügt worden waren. Man hatte ihnen Lebensmittel zu verkaufen abgeschlagen, sie mit Beleidigungen überhäuft und mit Waffen bedroht, und als sie zur Abreise sich entschließen mußten, ihre Mobilien für die Miethe zurückgehalten und die Auszahlung rückständigen Lohnes und des Betrages der Sparfassenbücher verweigert. Die jungen Leute, die nicht unter die französischen Fahnen sich einreihen lassen wollten, waren ausgewiesen worden. Von Seiten des Centralcomités sowohl wie von der städtischen Armenverwaltung, deren Vorsitzender, Herr Beigeordneter von Weise, anwesend war, hatte man umfassende Vorbereitungen zur Beföstigung und Keinsichtspflege der armen Leute getroffen, die mit zahlreichen kleinen Kindern seit mehr als 24 Stunden unterwegs gewesen waren. Mit den Comitemitgliedern wetteiferten Damen und Herren, besonders aus der Nachbarschaft des Central-Bahnhofes, und die anwesenden Eisenbahn- und Post-Beamten. Eine Ausnahme machte ein junger Arzt, der, als man ihn zu drei schwer kranken Kindern herbeief, erklärte: er könne wegen Mangel an Verbandzeug nicht kommen. Ein älterer Arzt, der zu den meistbeschäftigten der Stadt gehört, stand dagegen mit größter Bereitwilligkeit noch um 1 Uhr Nachts auf und kam zur Station, die armen Kleinen zu verbinden und das Nöthige anzuordnen.“

Trier. Von hier wird der „Vossischen Zeitung“ geschrieben: „Nicht sechs Prozent der Proviant-Landsfuhren aus Rheinland und Westphalen haben auch nur die geringsten Schutzdecken gegen Regen. Man sieht ganze Wagenladungen verschimmelten Commisbrodes, das als Schweinefutter verfeigert wird. Den in Säcken verpackten Hülsenfrüchten ergeht es nicht besser. Es scheint, als ob nur Alles daran gelegen sei, den Ausweis liefern zu können, daß das nöthige Quantum Lebensmittel an die Armee verabfolgt worden ist, unbekümmert darum, ob dieselben genießbar sind oder nicht.“

Trier. Gestern Abend trafen mehrere Herren aus dem Haag, unter ihnen zwei Aerzte und ein Offizier, der den letzten großen indischen Krieg mitgemacht, nebst acht Krankenpflegern, mehreren barmherzigen Schwestern und zwei Waggons voll Lazarethgegenständen hier ein, welche sich auf den Kriegsschauplatz zur Hülfeleistung bei der Pflege der Verwundeten begeben. Auch heute passirten wieder an zwanzig Holländer, Herren und Damen, augenscheinlich den besten Ständen angehörig, unsere Stadt. Die weiße Binde mit rothem Kreuz um den Arm bezeichnete den Zweck ihrer Reise.

Der „Schles. Ztg.“ ging folgende Zuschrift zu: „Es dürfte Ihnen die Mittheilung nicht uninteressant sein, daß 1866 acht meiner Brüder gegen Oesterreich kämpften und daß den jetzigen Feldzug gegen Frankreich neun meiner Brüder mitmachten. Darunter sind zwei Hauptleute beim 18. und beim 83. Infanterie-Regimente, drei Rittmeister beim

7. Königs-Husaren-Regimente, beim 15. Ulanen-Regimente und beim 3. Reserve-Husaren-Regimente, zwei Premierlieutenants beim 47. und beim 7. Infanterie-Regimente, zwei Seconde-Lieutenants beim 2. Garde-Regiment und beim Kaiser-Alexander-Grenadier-Regiment. Sieben von ihnen sind Offiziere bei der Linie, zwei Offiziere bei der Reserve. Wäre ich nicht wegen Verhümmelung meines rechten Armes zuwalde, so wäre ich gewiß auch dabei, den französischen Hochmuth dämpfen zu helfen. N. von Treskow, zur Zeit im Wasserbade Graefenberg.“

Die gefangenen Turkos, welche mit Verwundungen in den Lazarethen zu Berlin liegen, liefern, dem „Publ.“ zufolge, schon Beweise davon, daß sie für Civilisation leicht zugänglich sind. Die meisten von ihnen haben schon artige Manieren angenommen, namentlich bedienen sie sich beim Essen gern der ihnen bisher unbekanntem Gabel und des Messers zum Schneiden von Fleisch, das von ihnen sonst nur mit den Zähnen zerrißen wurde. Einige von ihnen versuchen sich auch bereits in der deutschen Sprache, die ihnen jedoch schwer fällt. Brod, Tabak, Zucker, Wasser und dergleichen Worte können viele schon, wenn auch nur undeutlich, aussprechen. Dem entgegen steht die Mittheilung eines anderen Blattes, wonach die im katholischen St. Hedwigs-Krankenhaus zur Heilung untergebrachten Turkos und Zuaven sich fürrißig betragen und bereits am Freitag, kaum daß sie in der vorförsichtigsten Weise warm gebettet und gespeist worden, sich den Anordnungen widersetzen, inobann in rohester Weise gegen die sie liebevoll pflegenden Schwestern verfahren. Die Bedrohung soll einen so ersten Charakter angenommen haben, daß von der Wache am Schlosse Moubijou drei bewaffnete Soldaten requirirt werden mußten, bei deren Ankunft, namentlich aber beim Anblick der Zündnadelgewehre, die Herren Afrikaner allerdings sehr bald zu Kreuze traten.

Nach dem siegreichen Kampfe vor den Weißenburger Linien verlegte der Kronprinz von Preußen sein Hauptquartier nach Schweigshofen, während der Herzog von Coburg-Gotha in Kapzweyer Nachtquartier nahm. Für beide hohe Herren wurden die Pfarrhäuser zur Nachtruhe bestimmt. Der Kronprinz kam nach 5 Uhr in Schweigshofen an. Vom Pfarrer mit herzlichem Glückwünsche zum errungenen Siege begrüßt, nahm er alsbald eine kleine Erfrischung ein, besuchte alsdann das Schlachtfeld, das Feldlazareth und die Spitäler in Weißenburg, von wo er gegen 8 Uhr zurückkam und mit seinem Generalstabe (an 30 Personen) ein frugales Nachtessen einnahm. Da die Zimmer des kleinen Pfarrhauses zur Aufnahme der Gäste den hinlänglichen Raum nicht boten, so wurde das Mahl an einer im Hofe aufgestellten langen Tafel bei herrlichem Mondlichte eingenommen. Es herrschte an der Tafel eine tief ernste, den Ereignissen des Tages und der nächsten Zukunft entsprechende Stimmung. Als Se. Königl. Hoheit ein Glas Rothwein, der auf dem Schlachtfelde gewachsen, gereicht wurde, erhob sich Hochderrliche gegen den Pfarrer gewendet mit den Worten: „Herr Pastor, fröhlich Pfalz, Gott erhalte“, die der Pfarrer mit der Aeußerung des innigsten Dankes erwiderte. Se. Königl. Hoheit, eine kräftige, ritterliche Gestalt, genann sich durch sein einfaches, herablassendes Wesen Aller Herzen. Gegen 10 Uhr ging die hohe Gesellschaft zur Ruhe. Am andern Morgen um 8 Uhr schied Se. Königl. Hoheit, umgeben von seinem Generalstabe, aus unserer Mitte, dem Pfarrer dankend für die gastliche Herberge und die Hand zum Abschiede reichend mit den Worten: „Herr Pastor, wir geben erstens, schweren Tagen entgegen“. Se. Hoheit der Herzog von Coburg-Gotha war unterdessen von Kapzweyer, wo er nebst Gefolge mit der Gemüthsamkeit eines einfachen Privatmannes in den beschränkten Räumen des Pfarrhauses gewohnt und mit herzlichem Worten vom Pfarrer sich verabschiedet hatte, angekommen, und nun ging es wieder in's feindliche Land zur blutigen Arbeit des ruhmreichen Tages von Wörth.

Mittwoch, 17. August.

Zur Lage.

Die „Saarbr. Ztg.“ schreibt:

„Sieg auf Sieg erringen die deutschen Waffen, und wenn noch vor kaum mehr als einer Woche die Franzosen von dem militärischen Spaziergang nach Berlin träumten, so werden sie wohl heute aus diesem Traum erwacht sein — schrecklich erwacht sein. Nicht lange sollten sie ihren Fuß auf deutsche Erde setzen, und dem Pariser Siegesrausch über die Einnahme von Saarbrücken am 2. d. Mts. wird wohl jetzt ein Ragenjammer gefolgt sein, der die ganze Erbärmlichkeit bonapartistischer Prahlerei und Lüge so recht deutlich an den Tag treten läßt. Als der französische Kaiser und das Kind Frankreichs die deutsche Grenze überschritten und der hoffnungsvolle Jögling Frossards als Weihe seiner Feuertaufe das erste verderbenschwangere Geschöß auf unsere Schwesterstadt St. Johann richtete, da hatten sie und gar Viele ihrer sich so gern überschätzenden Nation gewiß keine Ahnung, daß sie schon nach drei Tagen gleich Dieben in der Nacht den deutschen Boden wieder verlassen müßten, um, so Gott will, wohl nimmermehr als Feinde auf denselben zurückzukehren. Vierzehn Tage sind seitdem verflossen und bereits stehen die

deutschen Heere weit vor in Frankreich. Sein Heer ist fast zertrümmert, sein bester Feldherr auf's Haupt geschlagen, während der Kaiser und andere Führer aus Unfähigkeit ihr Commando niederzulegen gezwungen wurden. Noch verbinden wir an den so zahlreichen Wunden der Opfer von Weißenburg, von Wörth und den Spicherer Höhen, und abermals verkündet uns der elektrische Draht einen neuen, leider gleichfalls durch Ströme deutschen Heldenblutes erkauften Sieg in der Nähe der Festung Metz, sowie eine glanzvolle Waffenthat bei der Festung Straßburg, an dessen Thor bereits General von Beyer seinen Degen angelehnt hat. In das alte und schöne Mainz sind die preussischen Garden unter dem Prinzen Friedrich Karl eingezogen, das Hauptquartier des Kronprinzen befindet sich in Lüneville und der tapfere General Steinmetz hat mit einem Theil seiner Armee bereits auf dem linken Moselufer festen Fuß gefaßt.

Hier zeigt sich einer der „entscheidenden Augenblicke“, die zuweilen an die Völker herantreten, wie Napoleon in seiner Proklamation an die Franzosen sagt.

Wir Deutsche wollen in diesem Augenblicke Hand und Herz dankend zu Gott erheben, der das Eisen wachsen ließ zum deutschen Schwert und der da keine Knechte wollte. Nicht Uebermuth wird den greisen, königlichen Bundesfeldherrn leiten in seinen ferneren Schritten; im Vertrauen auf die Gerechtigkeit der deutschen Sache aber wird er auch das Schwert nicht eher einstecken, bis die Schmach vollständig gesühnt ist, die französische Uebermuth seit Jahrhunderten der deutschen Nation zugefügt hat, und bis aus dieser letzten blutigen Saat nach seinem königlichen Worte die „deutsche Freiheit und Einheit“ als langersehnte Frucht herangereift ist.

Das walte Gott!

Wenn heute wir Deutsche — obwohl mit der Schmerzenthraue im Auge um die gefallenen und verwundeten Brüder — mit Hoffnung und Vertrauen in die Zukunft blicken dürfen; wenn wir die Gewißheit haben, daß das Geschick unserer Nation bei „dem deutschen Volk in Waffen“ in guten und treuen Händen ist, so muß doch jedes Herz es heute fühlen, daß ein Gott lebt, der die Handlungen der Könige und der Völker mit gerechter Wage wägt. Noch ist der für beide Theile entscheidende verhängnißvolle Schlag nicht geführt und dennoch lauert schon bei den fortwährenden Niederlagen der napoleonischen Waffen die Revolution im Rücken des Kaisers und seiner führer- und verbandlosen Armee. Auf Andringen der Volksvertreter war Napoleon gezwungen, den Oberbefehl, dessen er sich unfähig zeigte, niederzulegen, und wenn in der Kammer das Wort fallen durfte, der Kaiser solle freiwillig die Krone niederlegen, so wird es nur noch eines großen Sieges bedürfen, und diese Frage — die Frage der Existenz der Dynastie und des Kaiserreichs — wird auf den Straßen der französischen Hauptstadt entschieden werden; kein Palisad, kein Belagerungszustand wird den Gang der Weltgeschichte, den Schritt der Nemesis aufhalten. Das bei Saarbrücken auf dem Hügelplateau getaufte Kind Frankreichs hat schon, und zwar unerwartet schnell, laufen gelernt. Und wenn es wahr ist, daß es mit den Kronjuwelen bereits in dem neutralen England angekommen ist, so wird es wohl nicht lange auf Papa und Mama zu warten brauchen. In den Tuilerien wird schon gepackt, damit das Verhängniß Diejenigen nicht unvorbereitet findet, welche im Wahne lebten, hier auf Erden Vorsehung spielen zu können. Die Geschichte schreiben schnell.“

Berlin. Von der See liegen folgende Telegramme vor:

„Wismar, 17. August, Morgens 9 Uhr. Zwischen Hannebal und Poel wurden sieben 2 französische dreimastige Dampfer gesehen, welche westlich nach dem Klüger Ort und nach Travemünde zu absegelten.“

„Wittower Posthaus, 17. Aug. Die Flotillen-Division, bestehend aus Sr. Majestät Nacht „Grille“ und den Kanonenbooten „Drache“, „Bliz“ und „Salamander“, ist heute Nachmittag westlich von Rügen im Gefecht gegen vier französische

Panzerfregatten, eine Corvette und ein Aviso gewesen. Die feindliche Flotte liegt gegenwärtig noch fernwärts von Dornbusch. Dieselbe, unter Befehl eines Vice-Admirals, kam von Westen, und wurde von „Grille“ zuerst südwärts Darßerort angetroffen. Keine Verluste. Graf Waldersee.“

Ein vom 18. datirtes Telegramm aus Lübeck meldet, daß seit heute französische Dampfer vor Travemünde kreuzen und in Neustadt die Meldung von der Blokade der Ostsee übergeben haben. Der Bürgermeister hat die bezüglichen Schriftstücke an die schleswigische Regierung gelandt.

Ueber dieses unblutige Rencontre berichtet die „Stettiner Zeitung“:

„Am 17. Morgens verließ Sr. Majestät Aviso „Grille“ Rügen, um sich nach der französischen Flotte anzusehen, von der man in letzter Zeit nur noch Gerüchte hörte. Bis auf die Höhe von Möven war vom Feinde nichts zu sehen und zu hören, da endlich wurden der „Grille“ die Masten einer Flotte sichtbar, die aus 7 französischen Panzerschiffen und 2 Kanonenbooten bestand. Die „Grille“ lief auf 3000 Schritte an die feindliche Flotte heran, welche schnellig ein heftiges Breitseitenfeuer auf das einzelne Fahrzeug eröffnete und demnachst sich zur Verfolgung aufmachte. Das war es, was die „Grille“ gewollt. Bald zurückweichend, bald beidrehend und mit ihren beiden kleinen gezogenen 12-Pfündern dem Massenfeuer der französischen Panzerflotte antwortend, lockte sie den Feind bis in die Nähe des Wittower Posthauses, wo unsere Kanonenboote „Drache“, „Bliz“ und „Salamander“ lagen, welche, als sie den Kanonendonner von See her hörten, sofort „Anker auf“ gingen, die herankommende Grille aufnahmen und sich sofort am Gefecht beteiligten. Der Chef der Flotille, Capitän Graf Waldersee, ließ von seinem Flaggenstabschef, der „Grille“, das Signal geben: „Jeder Commandant nach eigenem Ermessen den Feind angreifen“, und kühn dampfte die Flotille gegen den weit überlegenen Feind. Ueber zwei Stunden währte nun das Gefecht und wurde endlich gegen Abend von unseren Kanonenbooten abgebrochen, da sie doch als ungepanzerte Holzschiffe nichts Offensives gegen die schweren feindlichen Panzerschiffe unternehmen konnten. Während die Franzosen zwar gute Schußrichtung nahmen, schossen sie doch stets zu hoch oder zu kurz; es ist übrigens auch nicht leicht, bei bewegtem Wasser unsere kleinen, grau getrichenen Boote zu treffen. Von unseren Schüssen wurden mehrere Treffer beobachtet, besonders muß ein vom „Salamander“ abgegebener Granatschuß, dessen Springen auf feindlichem Deck man deutlich wahrnehmen konnte, unter der Bedienungsmannschaft der französischen Deckgeschütze bedeutend aufgeräumt haben. Unsere Schiffe sind diesmal vom Glück begünstigt gewesen und haben weder Tode noch Verwundete zu beklagen; hätten freilich einige der französischen, 28 Centimeter starken Granaten unsere Boote getroffen, so wäre der Schaden nicht gering gewesen. Die im Gefecht gewesenen Boote ergänzten heute in Stralsund ihre Munition und begaben sich sofort wieder auf ihre Außenstation.“

Der englische Dampfer „Grimsby“, welcher am Sonntag nachmittag von Hamburg in See gegangen war, ist am 16. d. Nachmittags in Grimsby eingetroffen. Aus dem Berichte des Capitäns ist das Folgende über die Stellung preussischer Kriegsschiffe und der französischen Flotte hervorzuheben. Am Montag früh um 4 Uhr kamen in der Nähe von Cuxhaven ein preussisches Widdergeschiff und drei Kanonenboote mit Seesoldaten an Deck in Sicht. Um 5 $\frac{1}{4}$ Uhr begegnete das Schiff einem andern deutschen Panzerschiffe, welches auf Cuxhaven zusteuerte, und eine Viertelstunde später wieder einem preussischen Kanonenboot, welches nur eine halbe Stunde von der französischen Flotte entfernt war. Um 5 $\frac{3}{4}$ Uhr passirte die „Grimsby“ ein preussisches Kanonenboot mit bewaffneten Seesoldaten an Deck und mit niedergelegter Stange. Zehn Minuten später kam ein englisches Kanonenboot in Sicht, welches — mit dem Commandeur auf der Brücke — der „Grimsby“ folgte. Um 6 $\frac{1}{4}$ Uhr